

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **115 (1997)**

Heft 49

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Virtuelle Prognoseszenarien

Die Beschäftigungslage in unserem Gewerbe ist weiterhin schlecht; Sie können dies weiter hinten einmal mehr nachlesen. Wenn die Umstände schlecht sind, richtet sich der Blick gerne in die Zukunft, und man versucht sich in Prognosen.

Bei der Betrachtung der in letzter Zeit erschienenen Prognosen fällt auf, dass alle auf weiteres Wachstum setzen. Erstaunlich oder verwerflich ist dies nicht. Erstaunlich ist wohl eher die Tatsache, dass dieses Wachstum immer wieder dort geortet wird, wo es nicht mehr stattfinden kann. Wir müssen weitere Wohneinheiten bauen, zum Beispiel. Oder wir müssen Garagen und Strassen bauen, um die brachliegenden Material- und Maschinenressourcen auszulasten. Oder wir benötigen eben ein Impulsprogramm, vorgezogene Sofortmassnahmen, Hilfe und Unterstützung. Ich finde es erstaunlich und auch nur sehr bedingt sinnvoll, weiterhin auf die alten und unreellen Wachstumsszenarien zu setzen.

Laut dem letzte Woche vorgestellten Bericht «Umwelt in der Schweiz 1997. Daten, Fakten, Perspektiven» der Bundesämter für Statistik und für Umwelt, Wald und Landschaft hat die Schweiz weitreichende Bestrebungen zum Schutz der Luft und des Wassers unternommen, sie leidet aber hauptsächlich unter einem zunehmenden Druck auf den Boden und unter Lärm. Der Druck auf den Boden resultiert aus Eintragungen der Landwirtschaft, aber ebenso massgeblich aus der weitreichenden Versiegelung.

Seit dem Ende der 50er Jahre hat sich die Flächennutzung der Schweiz grob gesagt auf den heutigen Schlüssel zu bewegt: $\frac{1}{4}$ für den Wald, $\frac{1}{4}$ für sogenanntes Ödland (Berge, Gletscher, Gewässer), $\frac{1}{4}$ für Landwirtschaft und Freihaltezonen und $\frac{1}{4}$ für die besiedelte Fläche plus Infrastrukturbauten. Der zitierte Bericht attestiert nun wohl eine Verlangsamung der bisherigen Versiegelungsgeschwindigkeit von einem Quadratmeter pro Sekunde, es laufen jedoch bereits Bestrebungen, den letzten Viertel zuzulasten des dritten auszubauen.

Damit komme ich zurück zu den Prognosen, die ein bedingt rosa Licht am Horizont beispielsweise dank einem weiteren Wohnungsbau sehen. Die Bilanz bzw. der Ist-Zustand zeigt, dass wir uns ein weiteres Vorgehen im bekannten Sinn nicht mehr unbeschränkt leisten können. Abgesehen davon, dass wir genügend Wohnsiedlungen der grässlichen Art und mehr als genug Reihenhäuschen, die jeglicher Ästhetik entbehren, produziert haben, lässt es der beschränkte Raum gar nicht mehr zu. Bisher sagten wir ja zu den Ursachen und nein zu den Folgen und sind demgemäss stark im technischen Umweltschutz, wir katalysieren unsere Abluft und wir begrünen die Dachflächen. Vielleicht können wir uns erlauben, damit weiterzufahren wie bis anhin, wir ziehen teilweise sogar finanziellen Gewinn aus den gegenläufigen Bestrebungen, aber wir torpedieren auch eine gescheiterte Entwicklung damit.

Nötig wäre ja nur eine buchhalterische Sicht der Dinge: Die Bilanz ist schlecht, also wird das Budget angepasst. Solange wir den Fehlbetrag irgendwo aus dem Externen beziehen können oder zu beziehen können glauben, dürfen wir uns weiter betrügen, begehen aber unternehmerische Fehler. Und wieviel die Folgenbekämpfung einmal kosten wird, ist offenbar ein Problem der Nachkommen. Statt virtuelle Prognoseszenarien lesen und reelle Klagen hören zu müssen, warte ich auf die Zeit, in der Bilanz und Budget nicht mehr getrennt betrachtet werden.

Martin Grether